

Berlin 1936, Deutsche Verlags-Anstalt.
In Leinen M 6.—

Heute, wo überall die Frage nach dem Menschen gestellt wird, ist es lehrreich, in diesem Buch zu sehen, wie ein typischer Amerikaner das Problem sieht und zu lösen versucht. Der Verfasser, Träger des Nobelpreises für Biologie und Physiologie, lehrt seit etwa 30 Jahren am New Yorker Rockefeller-Institut für medizinische Forschung. Anders als deutsche Gelehrte, die sich fast alle um das metaphysische Wesen des Menschen bemühen, geht er aus von der körperlichen Konkretheit des Menschen, unter scharfer Ablehnung aller Abstraktionen, welche die Vielgestaltigkeit des Menschen nicht fassen könnten. Andererseits wird klar herausgestellt, daß die rein physiologische Erfassungsweise, welche über der quantitativen Betrachtung die Wertung des Qualitativen übersehen habe, abwegig gewesen sei. Die sittlichen und religiösen Werte seien bisher übergangen worden, zum großen Schaden für den Menschen. Charakteristisch für den Verfasser sind besonders zwei Dinge. Die pragmatische Art des Denkens, welche immer etwas in Gefahr ist, die Eigenständigkeit des Moralischen und Religiösen zu relativem Nutzwerte herabzusetzen, und die stark pädagogische Ausrichtung aller gewonnenen Erkenntnisse, welche fraglos jedem Erzieher brauchbare Anregung geben wird. Das Buch will Wege weisen zu neuem Menschentum, das durch die Technik schwer bedroht ist, unter verantwortlichem Einsatz aller Kenntnisse nicht nur der Physiologie, sondern auch der Pädagogik, Soziologie, Religion. Es wird die in Deutschland etwas gar sehr ins Spekulative gekommene Aussprache über das Wesen des Menschen ohne Frage bereichern. Th. Hoffmann S. J.

Abstammungslehre und Darwinismus. Von Richard Hesse. 7. Aufl. 8^o (108 S. u. 64 Abb.) Leipzig 1936, Teubner. Geb. M 4.20.

Bisher erschien unter gleichem Titel dies Büchlein meines verehrten Lehrers als Band 39 der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“. „Von den vorangegangenen sechs Auflagen des Buchs sind bereits 36 000 Exemplare abgesetzt worden. Die jetzige siebente Auflage, die selbstverständlich den jüngsten Forschungsergebnissen Rechnung trägt, ist

beträchtlich erweitert und mit zahlreichen Abbildungen ausgestattet worden“ (briefl. Mitteilung des Verlags). Das Buch ist, wie Hesse-Doflein, Tierbau und Tierleben (2. Aufl. 1. Bd. 1935), ein echter Hesse: klar, begeisternd, zuverlässig; es bietet aus allen biologischen Einzelwissenschaften die übereinstimmenden Zeugnisse für die Tatsache einer natürlichen Entwicklung der systematischen Arten.

Die Deutung wird im Sinne Weismanns geboten. Niemand wird sich der überzeugenden Tatsache verschließen, daß Mutation, im Sinne von afinaler (final-regulatorisch überwundener) Störung und Schädigung des Erbgutes, und Selektion, d. i. Auslese im Daseinskampf, ihren Anteil an dem Werdegang unserer Organismenwelt haben und gehabt haben, und auch von theologischer Seite ist dagegen nichts einzuwenden. Hesse hütet sich vor der Behauptung: mit Mutation und Selektion sei die (sinnhafte) Entwicklung und Anpassung der Organismen bereits restlos erklärt, ein Mitspielen psychischer Faktoren von der Wissenschaft widerlegt. Eine auf die rein stofflich-mechanistische Seite der Lebensvorgänge sich beschränkende Mendelforschung und Physiologie wird psychische Faktoren so wenig finden wie das Messer des Anatomen die Seele. Aber Pawlow hat bereits 1879 auf die seelische Seite vitaler Vorgänge hingewiesen: im Magen eines Hundes werden Salzsäure und Säfte abgesondert, sobald er einen Leckerbissen erkennt, und die „Entdeckung des Unterbewußtseins“ weist darauf hin, daß auch unterbewußte vitale Akte psycho-physisch sind. Wer nun, wie Hesse es (S. 82) ausdrücklich tut, von der psychischen „Seite“ der Lebensvorgänge des Einzelindividuums und ihrer summenhaften Auswirkung in stammesgeschichtlich divergierenden Individualketten absieht, weil die psychischen Faktoren angeblich einem Gebiet angehören, „das sich nicht wissenschaftlich exakt behandeln läßt“, leugnet den wissenschaftlichen Wert jeder psychophysiologischen Forschung, verzichtet damit selbst auf eine allseitige, ganzheitliche, wissenschaftliche Untersuchung des vitalen ontogenetischen wie phylogenetischen Geschehens und ignoriert u. a. die Psycho-Therapeutik — eine Haltung, die auch dem Seelsorger

nicht gleichgültig sein kann. Mag das, was man bei einseitiger Betrachtung der stofflichen „Seite“ der Lebensvorgänge findet, noch so belehrend und wertvoll sein, es ist eben nur die eine „Seite“ des Problems, nicht das ganze Problem. Niemand leugnet heute mehr, daß die Entwicklung der systematischen Arten sich in und am Stofflichen und mit dessen energetischen Potenzen vollzieht, aber damit ist das Mitspielen eines unstofflichen psychischen Faktors in keiner Weise ausgeschlossen.

F. Rüschkamp S. J.

Geschichte

Wahrheit und Geschichte. Von Karl Buchheim. 8° (234 S.) Leipzig 1935, Hegner. Kart. M 3.80, geb. M 5.50.

Buchheim will den Gründern der vielbeklagten Lebensfremdheit der modernen Wissenschaft nachgehen. Den Hauptgrund findet er darin, daß in der Neuzeit ein einseitig mathematisches, mechanisch-kausales Denken, das „Raumdenken“, in Philosophie und Wissenschaft alles beherrschte. Dieses Raumdenken befähigte zwar zu erstaunlichen technischen Leistungen, konnte aber in den großen Lebensfragen der Menschheit nicht zur Wahrheit führen und brachte die Wissenschaft in Gegensatz zum Glauben. Heilung kann nur gefunden werden, wenn wieder die ganze menschliche Erfahrung, die vor allem zeitliche, geschichtliche Erfahrung ist, in ihre Rechte eingesetzt wird; ein „Zeitdenken“ ist also gefordert. Dieses Zeitdenken scheint zweierlei zu bedeuten: einmal, bezüglich des Gegenstandes der Erkenntnis, ein Beachten des zeitlichen Werdens und Schicksals der Menschen und Dinge, die „zeitgerecht“, d. h. vom zeitlich Früheren her und in diesem Sinn „a priori“ begriffen werden sollen; dann, was die Methode der Erkenntnis angeht, Schätzung der Tradition. In all dem scheint dem Verfasser die griechische Philosophie vorbildlich zu sein; dadurch wurde sie zur Wegbereiterin des Christentums. In einem geistvollen Durchblick durch die Geschichte griechischer Philosophie und Wissenschaft von den Anfängen bis auf Aristoteles wird dieser Gedanke durchgeführt. So ergeben sich manche überraschende Einsichten und Deutungen. Freilich wird man es dem kritischen

Leser nicht verargen können, wenn sich hie und da der Verdacht regt, ob nicht die Begeisterung für griechisches Denken und die eigene These der nüchternen „Zeitgerechtigkeit“ in etwa Eintrag tue. — Jedenfalls scheint uns der Grundgedanke Buchheims, daß die Vorherrschaft des abstrakten „Raumdenkens“ die Krisis der modernen Erkenntnis verschuldet habe, richtig zu sein. Das „Zeitdenken“ wird freilich auch keine Abhilfe schaffen können, solange es reine Empirie bleibt; es führt dann nur zu leicht, wie der Verfasser selbst bei der Behandlung Heraklits andeutet, zum Relativismus. Aus dem letzten Kapitel über Aristoteles geht allerdings klar hervor, daß Buchheim das „Zeitdenken“ nicht so verstanden wissen will. Im Strom der Erfahrungsgegebenheiten muß die metaphysische „Form“ zum Aufleuchten kommen. Dadurch bekommt dann aber auch das „a priori“ einen andern guten Sinn außer dem des nur zeitlich Früheren, freilich nicht den von Buchheim mit Recht abgelehnten Sinn völliger Erfahrungsunabhängigkeit.

J. de Vries, S. J.

Das Spanien des Cid. Von Ramón Menéndez Pidal. Übersetzt von Gerda Henning und Margaretha Marx. 1. Band. 8° (347 S. mit Karten und Abbildungen.) München 1936, M. Hueber. Geb. M 10.80.

Die Übersetzung dieses bedeutendsten Werkes des Präsidenten der spanischen Akademie der Wissenschaften kann auch die deutsche Wissenschaft in manchem fördern. Die Literaturforschung und die mit religiösen Fragen so innig verwobene mittelalterliche Geistesgeschichte wird aus einer erhöhten Kenntnis der spanischen Kultur des 11. Jahrhunderts sowohl für die Stoff- und Motivgeschichte wie für die Kenntnis der Formen manches lernen können. Noch immer ist die Frage über die Entstehung der höfischen Lyrik nicht gelöst. Ist sie durch die Araber beeinflusst oder eigenständig? Hat auch die deutsche Epik von Spanien her, unmittelbar aus dem maurischen Erzählungsgut oder aus den Kämpfen der spanischen Könige um die Wiedereroberung der iberischen Halbinsel, Gestalten, Ereignisse übernommen und verarbeitet? Der Geschichtsschreiber des Cid hatte zwar nicht die Absicht, in diese Gebiete ein-